

Aus San Salvador

Autor(en): **Hegg, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **8 (1885-1887)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VI.

Aus San Salvador.

Briefe von *Em. Hegg*.

I. Der Kanal von Panama.

Brief vom 19. März 1886.

Die durch die Mairevolution ans Ruder gelangte Regierung des Generals Francisco Menendez hatte sich ziemlich befestigt. Sie hat eine Menge schöne Dinge in ihrem Programme versprochen und auch in der That der bis jetzt absolut auf Null reduzirten Presse vollständige Freiheit eingeräumt, welche denn auch nach jeder Richtung hin gebraucht und missbraucht wurde, indem alsobald ein ziemlich widerwärtiger Streit um persönliche Interessen entbrannte, der keineswegs stets mit den nobelsten Waffen und in den urbansten Formen durchgekämpft wurde; sachlich gehaltene Besprechungen der Landesinteressen waren nur äusserst spärlich vertreten. Ueberhaupt erzeugte es sich, dass die Presse hier noch durchaus in den Kinderschuhen steckt, was nicht zu verwundern ist, denn zu Allem braucht es Uebung und Erfahrung, bei der Presse speziell nicht nur in Bezug auf die Redaktoren und Korrespondenten, sondern auch in Bezug auf die Leser, und schliesslich auch weniger nervöse Regierungen, als sie hier in Centralamerika anzutreffen sind. Der weitere Verlauf der Dinge ist Ihnen bekannt; dass eine Constituyente gewählt wurde, dass deren Werk aber bei der Regierung keinen Anklang fand und dass daher dieselbe auch Mitte November aufgelöst und nach Hause geschickt wurde. Später wurde die Pressfreiheit gänzlich aufgehoben und am 1. Dezember kam sogar ein Dekret heraus, welches das Erscheinen aller übrigen Zeitungen ausser dem „Diario oficial“ untersagte. Vor einiger Zeit, etwa vor 3—4 Wochen, erschien alsdann ein neues Dekret, wonach das Erscheinen von Tagesblättern wieder erlaubt wurde. Es scheint indessen bis jetzt ohne weitere Folgen geblieben zu sein, denn das Stilleben, in hier wenigstens, wurde bis jetzt noch durch gar keinen vorwitzigen Schwätzer gestört und sah man auch kein Blatt aus San Salvador,

aus Santa Zecla oder Santa Ana hier erscheinen, so dass zu vermuthen ist, es begehre vorläufig Niemand ein neues Experiment zu machen, zumal die Vermuthung nicht sehr ferne liegt, das Dekret könnte keinen andern Zweck haben, als der Regierung zu erlauben, Diejenigen kennen zu lernen, welche eventuell anderer Meinung über die öffentlichen Angelegenheiten als sie sein könnten. Im Uebrigen ging Alles seinen ruhigen Gang wie vorher, und würden nicht im „Diario oficial“ eine Anzahl Kerle steckbrieflich verfolgt, so wüsste man nicht, dass um den 20. Dezember verflossen in Apico, eine Ortschaft auf dem Wege zwischen San Salvador und Santa Ana, eine Meuterei ausgebrochen und hiebei unterschiedliche Mordthaten, so unter andern am Platzkommandanten, verübt worden wären. Um noch bei diesen öffentlichen Angelegenheiten zu verweilen, bleibt mir nachzutragen, dass zwischen der Regierung von Salvador und der von Nicaragua seit der früher erwähnten Hülfeleistung dieser letzteren gegen die Mairevolution eine sehr gespannte Stimmung herrschte, so dass sogar von bevorstehendem Kriege die Rede war, obgleich dies ohne Parteinahme von Honduras für das eine oder andere Land ein Ding materieller Unmöglichkeit war, indem Salvador und Nicaragua nirgends an einander grenzen und an einen Seekrieg, da Gottlob! hätte ich bald gesagt, keine der beiden Mächte Kriegsschiffe hat, nicht zu denken war. Honduras, welches es vorzog, statt zwischen zwei Feuer zu kommen, Frieden zu stiften, übernahm es alsdann, als Vermittler aufzutreten, und da auch Guatamala und Costa Rica zum Frieden riethen, so kam in „Amapala“, Hafen in der „Fonseca Bai“, Honduras gehörend, ein Friedenskongress zu Stande, wobei man allseitig darüber einig wurde, die geschehenen Dinge mit dem Mantel der Vergessenheit und Liebe zuzudecken.

Honduras hatte zu dieser Friedensvermittlung einen um so grössern Eifer, da es selbst von einer Revolution bedroht war und sich an seinen central-amerikanischen Verbündeten einen sichern Halt suchte. Der frühere Präsident dieses Staates nämlich, Marca Aurelio Soto, im Jahre 1876 den Hondurennern durch Barrios von Guatemala aufgedrängt, hatte seine Regierungszeit dazu benutzt, seine Taschen möglichst zu füllen und war, nachdem er seinen Raub glücklich ausser Landes gebracht, nach den Vereinigten Staaten im Jahre 1882 oder 1883 auf Urlaub gegangen, als er den Boden unter seinen Füßen unsicher zu finden begann, ohne jedoch wiederzukommen, worauf der derzeitige Präsident Louis Bogran an's Ruder kam. Wie es scheint, behagt indessen diese gezwungene Unthätigkeit Hrn. Soto nicht mehr und er sehnt sich wieder nach dem Regierungspalais in Tegucigalpa und einige seiner Anhänger mit ihm. Von seinem Wohn-

sitze New-York aus wurden daher letztes und dieses Jahr Expeditionen geplant, die darauf ausgingen, Waffen, Munition und eine Anzahl desperater Kerle aller Nationen einzuschiffen und damit eine Landung an der atlantischen Küste von Honduras in „Puerto Conteg“ oder „Truxillo“ auszuführen, sich dieser Häfen zu bemächtigen und dann von da die Revolution ins Innere zu tragen. Da indessen Honduras in Nordamerika einige Geheimpolizisten unterhält, welche alle Bewegungen des Don Marco Aurelio genau überwachen, so erhielt es jeweilen rechtzeitig Wind von den Projekten und konnte die nöthigen Massnahmen ergreifen, um dieselben zu Nichte zu machen, so dass vorläufig Hr. Soto noch nicht Veranlassung findet, sein Palais in New-York zu verlassen und seine kostbaren Dienste der Republik Honduras zu widmen.

Aus den Berichten, die man in Schweizer Zeitungen über die Ereignisse in Centralamerika und dem nördlichen Theile Südamerikas liest und welche im Allgemeinen spärlich genug sind, so auch insbesondere diejenigen über den Isthmus von Panama, welcher doch zur Zeit die Augen der ganzen Welt auf sich zu ziehen wohl geeignet wären, scheint es mir, als ob da manche Begriffsverwirrung Platz griffe. Sie werden es mir daher wohl nicht übel nehmen, wenn ich nur ganz summarisch diese Dinge ins Klare ziehe. Reist man mit den Dampfern der französischen Compagnie générale transatlantique von St-Nazaire oder von Havre und Bordeaux nach Colon, resp. an die atlantische Kopfstation der Eisenbahn Colon-Panama, so besucht man, nachdem die französischen Inseln Guadaloupe und Martinique und die englische Besetzung Trinidad absolvirt ist, die verschiedenen Seehäfen zunächst der Republik „Venezuela“, deren Präsident Don Guzman Blanco in „Carracas“ seinen Sitz hat, dessen Seehafen „La Guayra“ ist. Es sind dies „Campano“ an der Küste, von „Paria“ unter zirka $65^{\circ} 45'$ westlicher Länge von Paris und zirka $10^{\circ} 40'$ nördlicher Breite. Dann das schon erwähnte „La Guayra“. Beides sind keine eigentlichen Häfen, sondern mehr offene Rheden, welche nicht immer gefahrlos sind, und die Küste erhebt sich dort sehr schroff und bildet wilde Bergzüge von erheblicher Höhe. Die Küste verflacht sich alsdann und bei „Puerto-Capello“, zirka einen Grad weiter westlich, findet man einen relativ guten Hafen und können die grössten Dampfschiffe sich an den Hafendamm anlegen, wobei denselben zu Gute kommt, dass an dieser ganzen Küste der Höhenunterschied zwischen Ebbe und Fluth, wie an den östlichen Ufern der Kontinente überhaupt, ein äusserst geringer ist, an welchem Vortheile sowohl die Nordküste Südamerikas als die Südküste der Vereinigten Staaten und die Antillen überhaupt partizipiren.

Der Kurs der Schiffe geht dann nordwestlich, umschiff den Golf von Venezuela, dessen südliches Becken die „Lagune von Maracaibo“ bei einer Breite von stellenweise über einem Grade sich $3\frac{1}{2}^{\circ}$ in südlicher Richtung in den Kontinent hineinzieht. Mit dem 75° westlicher Länge fällt zirka die Grenze von Venezuela und den „Vereinigten Staaten von Columbia“ zusammen. Der erstere Staat ist südlich meist durch den Orinoco begrenzt, reicht aber stellenweise auch über denselben hinaus. Ungefähr auf der gleichen Länge angekommen — 75° — nimmt der Dampfer wieder südwestlichen Kurs und mündet bei $77^{\circ} 10'$ in den Magdalenaenstrom ein, um „Savanilla“ resp. dessen Rhede, die im Flusse ist, zu gewinnen. „Savanilla“ selbst wird nicht erreicht, da der Fluss zu wenig Tiefgang hat und die Verbindung mit kleineren Dampfern, welche Lichterschiffe, „Lanchas“, im Tau führen, hergestellt werden muss. Dort war es, wo ich die ersten Haifische sah. Bestien von sehr beträchtlicher Grösse und ganz niederträchtiger Visage. — Von Savanilla, den Fluss hinauf, soweit derselbe schiffbar ist, und dann auf schauerhaften Wegen, alles in südlicher Richtung hoch im Gebirge, gelangt man nach „Santa Fé de Bogota“, Hauptstadt von „Columbia“, in ältern Karten auch „New-Granada“ genannt.

In diesem „Columbia“ — bestehend aus den einzelnen Staaten „Bolivar“, Hauptstadt „Catagena“, westlich von „Savanilla“ am Caraibischen Meer und den Handelsplätzen „Savanilla“ und „Baranquilla“, beide am Magdalenaenstrom; „Magdalena“, „Santander“, „Antioquia“, „Boyaca“, „Cundinarea“, „Canca“, mit den Hafenstädten „Buenaventura“ und „Tumaco“ am Pacific, „Tolima“ und „Istmo“, mit den Handelsstädten „Panama“ am Pacific und „Colon“ am atlantischen Ocean resp. dem Caraibischen Meer — war im Spätjahr 1884 eine ziemlich weit verbreitete Revolution gegen die Centralregierung in Bogota ausgebrochen, welche erst nach Monate langem Ringen überwältigt wurde und bei welcher sowohl Panama als Colon und auch Cartagena, Baranquilla und Savanilla von wichtigeren Plätzen mehr oder weniger längere Zeit im Besitz der Aufständischen verblieben. Ueber Zwecke und Ziele dieser Revolution war es schwierig, sich Rechenschaft zu geben und lief die ganze Sache wahrscheinlich darauf hinaus, die derzeitigen Machthaber zu beseitigen, um sich selbst an deren Stelle zu setzen. Schliesslich blieb die Centralregierung Sieger, derzeitiger Präsident Raphael Nuñez.

Von „Savanilla“ resp. der Mündung des „Magdalenaenstroms“ richtet sich der Dampfer wieder südwestlich und erreicht bei $82^{\circ} 10'$ Länge und $9^{\circ} 21'$ nördliche Breite „Colon“, wo derselbe sich an den weit in den Golf von Limon hinausgebauten Landungsbrücken der resp.

Dampfschiffsgesellschaften anlegt. Dieses „Colon“ liegt auf einer Insel „Isla Manzanilla“. Der nördlichst gelegene Theil desselben, wo der Nordamerikaner William Aspinwall mit seinen Gefährten Henry Channey und J. Stephens sich niederliess, um den Bahnbau nach Panama zu unternehmen, zeigt in der Nähe einer schon arg verwitterten steinernen Kirche ein dreiseitiges steinernes Denkmal mit den Namen der erwähnten Erbauer und deren Büsten im Relief. Es befanden sich auch ebendasselbst die Bureaux der Kanalgesellschaft und etwas weiter östlich am Nordufer der auf Pfählen in das Meer hinausgebaute Spital derselben. Dieser Theil der Insel trägt speziell den Namen: „Aspinwall“. An der westlichen Küste der Insel befinden sich die erwähnten Landungsbrücken und die Docks resp. Waarenschuppen der Schiffsgesellschaften. Die Eisenbahnschienen sind längs derselben angelegt. Einen Bahnhof in unserm Sinne gibt es nicht, man steigt mitten auf der Strasse ein, die Office, um Billete einzulösen und das Gepäck aufzugeben, ist ein Haus wie jedes andere an der Strasse. Dort finden sich vom Ufer ins Innere der Insel, die zirka eine Seemeile breit und etwas länger ist, letztere Dimension von Nord nach Süd, und längs der Eisenbahn, die Häuser und Niederlassungen der Kaufleute und der Beamten und Arbeiter, der Eisenbahn- und Kanalgesellschaften. Alle diese Häuser waren meist mehrstöckig und ganz aus Holz gebaut, mit umlaufenden Verandas von Holz und hölzernen Trottoirs. Durch die Arbeiten der Kanalgesellschaft wurden grosse Mengen Schuttmaterial gefördert, welches an der südlichen Spitze der Insel aufgeschüttet wurde, so dass dort ein ziemlich grosses Areal dem See abgewonnen wurde.

Dorthin baute die Kanalgesellschaft eine kleine Stadt „Christobal-Colon“ für einen Theil ihrer Beamten, und blieb dieser Theil voriges Jahr bei der Brunst von Colon verschont, da ein ziemlich bedeutender freier, unüberbauter Raum diese Niederlassung von dem vorerwähnten eigentlichen Colon trennte. Ungefähr in der Mitte zwischen inne steht eine interessante Statue des Christoph Columbus, von unserem Tessiner Vela modellirt und in Erz gegossen, welche den berühmten Entdecker darstellt, wie er mit der Rechten den Weg zum Neuen Kontinente weist. Eine weibliche Figur, eine Indianerin der Antillen vorstellend, schmiegt sich an die hohe Gestalt des Columbus. — Wie mir berichtet wurde, hat s. Z. die Kaiserin Eugenie von Frankreich diese Statue, welche sie im Jahr 1879 von den Damen Mailands empfing, der Republik Columbia geschenkt. Dieses Denkmal wurde bei der Anwesenheit des Herrn von Lesseps und am Tage seiner Abfahrt nach Europa unter dem Zulaufe einer grossen Menschenmenge enthüllt.

Die Bai von Limon wird ausgebaggert und sah ich z. Z. kolossale Baggermaschinen in Thätigkeit, welche den Durchstich nach Gabun in den Rio Chagre erweiterten. Der projektirte interoceanische Kanal zieht sich ziemlich parallel mit der Eisenbahn unter theilweiser Benutzung des Flussbettes des Rio Chagre auf der nördlichen und des Rio Grande auf der südlichen kleineren Hälfte. Ich habe in verschiedenen Schweizer Zeitungen nordamerikanischen Quellen entnommene Nachrichten gelesen, wonach behauptet wird, die Excavation des Panamakanals sei unmöglich. Es müssen diese Nachrichten, welche nur Tendenzlügen sind, mit Vorsicht aufgenommen werden. Der beste Beweis, dass die Nordamerikaner selbst nicht daran glauben, ist wohl der, dass bedeutende nordamerikanische Unternehmer grosse Loose zum Ausbau übernommen haben und die übernommene Arbeit mit aller Energie, deren ein Yankee fähig ist, auch durchführen. Bedeutende Höhen sind nicht abzutragen, und nachdem die äusserst schwierigen und umständlichen Installationen einmal hergestellt waren und, wie es nun dermalen der Fall ist, auf der ganzen Linie gearbeitet wird, so kann es auch nicht fehlen, dass in nicht zu ferner Zeit Atlanticus und Pacific zusammenfliessen.

Im vorigen Monat hat Ferdinand de Lesseps, der Präsident der Kanalgesellschaft, welche überdies gleichzeitig Eigenthümerin der Eisenbahnlinie Colon-Panama ist, den Isthmus besucht, und wurde dort, wie ich dem „Panama Star and Herald“ entnehme, von Behörden und Volk mit grossem Enthusiasmus empfangen. Dass dieses Werk sehr grosse Summen erfordert, liegt in der Natur der Sache und in den besondern Schwierigkeiten, welche die klimatischen Verhältnisse dort mit sich bringen; das aber, dass das Werk durchgeführt werden wird, scheint mir ausser allem Zweifel, da schon viel zu viel daran gemacht und ausgegeben worden ist, als dass es wieder aufgegeben werden könnte.

Längs der ganzen Bahnlinie, welche ich im August 1884 befuhr, war schon damals, sowie in Colon selbst und in Panama, ein äusserst reges Leben, und Negerdorf an Negerdorf. Viele der Krämer in diesen Dörfern sind Chinesen und auch in Colon, sowie in Panama, sind neben eingebornen und europäischen oder nordamerikanischen Kaufleuten viele Chinesen. Die Kanalarbeiter sind meist Neger aus Jamaika und auch aus Louisiana und den übrigen südlichen Vereinststaaten, welche dem Klima widerstehen. Wenn auch die Gesundheitsverhältnisse immer noch relativ ungünstige sind, so ist die Sache doch weniger schlimm, als zur Zeit des Eisenbahnbaues und als allgemein geglaubt wird und wäre es in dieser Hinsicht noch weit günstiger, wenn die columbianischen Staats- und Munizipalbehörden keine so

grosse Virtuosität darin besässen, die für Sanirung und Reinhaltung der Ortschaften fliessenden, ziemlich erheblichen Summen verschwinden zu lassen, ohne dass irgend eine Arbeit gesehen wird. So erzählt der „Star and Herald“, dass in Colon der Handelsstand 5000 Dollars eingezahlt habe, damit die Strassen, welche eigentliche Sumpfe sind, in denen die Karren bis zur Nabe des Rades und die Maulthiere bis zum Bauche einsinken, beschottert und aufgefüllt werden; bald darauf habe sich die Stadtbehörde wieder an die gleichen Kaufleute gewendet um eine neue gleiche Summe. Umsonst sahen sich aber die Geber nach der gethanen Arbeit um und erklärten alsdann, sie würden keinen Cent mehr geben, ehe man wisse, wo die quästionirlichen 5000 Dollars hingekommen sind. Zölle werden weder in Colon noch in Panama erhoben infolge des Vertrages mit der Kanalgesellschaft und ein Versuch, der vorigen Herbst durch die Regierung von Bogota gemacht wurde, solche einzuführen, musste infolge des energischen Widerstandes aller Be-theiligten wieder aufgegeben werden. Nun will es die Regierung mit der Panacé „Branntweinmonopol“ probiren.

Panama ist eine ziemlich bedeutende Stadt mit theilweise schönen, grossen, steinernen Gebäuden im Centrum. Der Hafen ist sehr seicht und können die grossen Dampfschiffe dort nicht einfahren. Der Unterschied von Ebbe und Fluth ist sehr gross und beträgt wohl im Mittel bis zu 30', so dass bei Ebbe die sämmtlichen Barken und Küstenfahrer im Hafen auf dem Trocknen sitzen. Die Dampfer, welche von Panama aus die Nord- und Südküste Amerikas befahren, haben ihre Station bei einer Inselgruppe, drei Seemeilen von dem Werft entfernt und sind die Etablissements auf der Insel Perico, die durch Bänke mit den Inseln Ilenao und Culebra verbunden ist. Eine Viertelmeile südlich von Perico liegt die Insel Flamenco. Die ganze, ziemlich weite Bai von Panama ist mit Inselgruppen besetzt, von denen die Islas Perlas der Perlenfischerei wegen eine gewisse Berühmtheit erlangten; ob heute diese Industrie noch betrieben wird, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Hier sieht man mit grosser Ungeduld der Eröffnung des Kanals von Panama entgegen, indem sich der Handel wesentliche Erleichterungen für den Waarenbezug verspricht und die mehrfachen Umladungen auf der Landenge nicht nur eine wesentliche Vertheuerung der Frachtraten, sondern auch vielfache Havarien veranlassen, der Verzögerung der Ablieferung nicht zu gedenken, so dass man oft vorzieht, die Güter den Weg um das Cap Horn nehmen zu lassen.

In der letzten Zeit war wieder vielfach die Rede von der Kanalisation des Rio San Juan in Nicaragua, auf welchem man in den See

von Nicaragua zu gelangen gedachte und dann dort einen Durchstich in südlicher Richtung in die Bai von Salinas projektirt war. Ein Staatsvertrag in diesem Sinne war zwischen dem letzten Präsidenten der Vereinigten Staaten Arthur und der Regierung von Nicaragua abgeschlossen, welcher Vertrag indessen vom Senate des ersteren Staates zurückgewiesen wurde.

Ein Blick auf die Karte genügt indessen, um zu zeigen, dass nicht nur der Kanal viel länger als der Panamakanal werden müsste, sondern dass auch grössere Terrainschwierigkeiten zu überwinden sind und insbesondere ohne ein System von Schleusen dieser Kanal gar nicht herzustellen ist. Das Niveau des Nicaraguasees ist zirka 38 Meter höher als der Spiegel der Oceane, und will man demnach auf einer Seite hinauf und auf der andern hinunter gelangen, so ist dies ohne Schleusen unmöglich. So viele begeisterte Anhänger dieses Projekt auch gefunden haben mag, so wenig scheint es mir reelle Vorzüge vor dem in Ausführung begriffenen zu haben. — Sie haben wohl auch von dem Projekte gelesen, die Landenge von „Tehuantepec“, Mexiko, mittelst einer Eisenbahn für Meerschiffe zu durchkreuzen, wobei das ganze Schiff auf Lowris geladen über das Festland geführt würde. Sieht man aber mit eigenen Augen die Schiffskolosse von 2—3000 und mehr Tonnen Ladung an, so muss man bei allem Respekt für die Entwicklung der Ingenieurwissenschaften den Amerikaner Eade, Autor dieses Projektes, für einen höchst sanguinischen und unerschrockenen Phantasten betrachten.

Näher als alles dieses würde uns hier in San Miguel eine Eisenbahn nach unserem Hafen „La Union“ berühren und hat in der That die hiesige Regierung den Bau derselben zur Konkurrenz ausgeschrieben, unter Zinsengarantie von 8 % für eine Anzahl Jahre. Bedeutendere Terrainschwierigkeiten bieten sich nur auf der ersten Hälfte, wo es sich darum handelt, einen Gebirgszug, der sich längs der Küste der Fonseca Bai hinzieht, zu überschreiten. Doch ist dieser Gebirgszug weder sehr hoch, noch sehr breit und haben vor einigen Jahren amerikanische Ingenieure Planaufnahmen gemacht. Ob etwas aus der Sache wird, wird die Zeit lehren, inzwischen ist der Camino real, der von hier nach La Union führt, in einem schauderhaften Zustande.

Verschiedenen Dekreten der Regierung, welche in der letzten Zeit erschienen, ist zu entnehmen, dass dieselbe sich die Regulirung der Finanzangelegenheiten des Landes wirklich sehr angelegen sein lässt und dass bereits ein erheblicher Theil der Schulden der letzten Administration getilgt ist. Dies würde, wenn in dieser Weise fortgeföhren wird, allerdings dazu beitragen, dieselbe zu konsolidiren

und ihr erlauben, aus dem Provisorium und der Diktatur heraus konstitutionellere Bahnen zu beschreiten.

Für die Projekte des Baues diverser Eisenbahnen hätte eine Verbesserung des Finanzwesens der Republik eine sehr bedeutende Einwirkung und könnte nur fördernd auf dieselben einwirken.

II. Ein Ausbruch des Vulkans.

Brief vom 1. April 1886.

Unser Vulkan war während der letzten Zeit etwas unruhig. Im Januar und Februar hörten die Anwohner auf dem Fusse desselben — es finden sich übrigens Plantagen und Häuser ziemlich hoch hinauf — ein starkes Kollern und Donnern in demselben, was auf das Herunterstürzen grösserer Felspartien in den Krater*) zurückgeführt wurde; auch war sehr oft starker Rauch, der stossweise herauskam, zu beobachten. Einer der letzten Tage, Nachts 9—10 Uhr, war dieser Rauch stark geröthet, wie der Widerschein eines innern Feuers, das bald stärker, bald schwächer wurde. Zu einem Auswurfe kam es nicht. Auf seiner der Stadt zugekehrten Seite sieht man übrigens heute noch ein sehr grosses Lavafeld, wie schwarze, erstarrte Meereswellen, von dem einzelne kleinere Ausläufer bis an die äussersten westlichen Häuser der Stadt reichen. Dieser Lavaauswurf kam nicht aus der Spitze oben, sondern öffnete sich einen Ausgang auf der Nordostseite auf etwa $\frac{2}{5}$ der Höhe und strömte in einer Breite heraus, welche an der Stelle, wo ein Reitsträsschen nach Usulután ihn kreuzt, etwa drei Leguas von hier, wohl über einen Kilometer beträgt, während nach oben und unten, nach erster Richtung insbesondere, er viele Kilometer beträgt. Mitten aus diesen erstarrten, glasharten Lavamassen ragen einzelne Felsen hinaus, auf denen frisches Grün und hohe starke Bäume zu sehen sind.

Es wird mir gesagt, dass auf der Westseite des Vulkans noch viel grössere Lavafelder sind und dass der sog. Camino real nach Usulután stundenlang darüber weg führt.

Der Vulkan bildet einen regelmässigen, oben abgestumpften Kegel, 6500 Fuss über dem Pacific, $13^{\circ} 29'$ nördlicher Breite und $88^{\circ} 9' 20''$ westlicher Länge von Greenwich, dessen Seiten auf der West-, Süd- und Ostseite mit allmählig weniger starker Neigung bis ins Thal des Rio Grande de San Miguel sich absenken. Von der Nordseite zieht sich in zirka $\frac{1}{5}$ Höhe, eher weniger als mehr, ein

*) Derselbe wird auf zirka 400 Fuss Tiefe geschätzt.

breiter Bergrücken nach Norden und vereinigt sich dort mit dem 4200 Fuss hohen Vulkan von Chinamea. Die Stadt gleichen Namens am Fusse desselben ist stark sechs Stunden von hier entfernt.

Ueber die ersten und früheren Ausbrüche des Vulkans von San Miguel ist nichts bekannt; der stärkste, dem die erwähnten Lavafelder ihre Entstehung verdanken, fand statt am 21., 22. und 23. September 1787, und erzählt der damalige Alcalde von San Miguel, Joseph Anton de Andrade, seinem Vorgesetzten, dem Gobernador-Intendanten Dr. Don Josef Ortis de la Penna, mit Brief vom 24. des gleichen Monats Folgendes:

In der Nacht des 21. dieses Monats um 8 Uhr herum begann diese Stadt ein Erdbeben zu verspüren, welches, obgleich schwach, fortfuhr, in grösserer Stärke, aber mit Unterbrechungen, bis um 9 Uhr derselben Nacht sich fühlbar zu machen, um welche Zeit der Vulkan barst und einen Schlund am nördlichen Abhange etwas unter halber Höhe öffnete, aus welchem in dicken Strömen Feuer und Rauch herauskam, das in derselben Richtung eine Stunde weit herunterfloss, alles überdeckend. Um die gleiche Zeit öffneten sich auf der Südseite drei andere Schlünde, etwas höher als die halbe Höhe des Berges, aus welchen ausser Feuer und Rauch auch eine grosse Menge Sand und Asche hervorgetrieben wurde, welche wie Regen in Usulután und an andern Orten niederfielen. Das Feuer oder die geschmolzenen Massen flossen über zwei Stunden weit herunter, den Weg nach Usulután überströmend, eine sehr grosse Breite einnehmend und viele Fuss hoch. Ausserdem bildeten sich auf dieser Seite tiefe Spalten und Einschnitte.

Die Gefrässigkeit des Feuers und der starke Rauch dauerten von der genannten Stunde bis um 5¹/₂ Uhr Abends des 23., wo der Rauch nachliess, aber, wie versichert wurde, die Oeffnungen noch glühend waren, und man befürchtete, da die Erdbeben noch sich alle 2 bis 3 bis 4 Stunden wiederholten, noch grössere Zerstörungen.

Viele Einwohner haben sich daher aus San Miguel geflüchtet, und weil der Rio Grande infolge lang andauernden Regens ziemlich tief ist, so ereignete sich dabei, dass einige Frauenspersonen beim Uebersetzen desselben ertranken; die übrig bleibenden Leute dieser Gemeinde haben die drei Nächte auf dem Stadtplatze zugebracht, da sie sich fürchteten, in ihren Häusern zu bleiben, obgleich — Gott sei Dank — kein Schaden irgend welcher Art, weder vom Feuer, Rauch oder Asche entstand und auch das Erdbeben keinen Schaden verursachte.

Diese besondere Gutthat und der wunderbar günstige Zustand, in welchem wir uns befinden, verdanken wir ohne allen Zweifel

dem Schutze und der Dazwischenkunft des Heiligsten und wunderthätigen Bildes unserer Sennora de la Paz, Patronin dieser Stadt, das unter dem Ach und Wehe der trostlosen Bewohner vom Hauptaltar der Pfarrkirche *) weg an die Thüre derselben gestellt wurde, wodurch dieses wunderthätige Gnadenbild gleichzeitig dem Vulkan gegenüber gebracht wurde, so dass derselbe nicht umhin konnte, seine Ströme Feuers in der schon erwähnten Weise zu leiten, dass der Stadt kein Schaden geschah und wir ohne mehr Strafe, als den natürlichen Schrecken, welche ein solches Ereigniss mit sich bringt, davon kamen.

Alles dieses bringe ich zur hohen Kenntniss Eurer Herrlichkeit, damit es ihr belieben möge, mit ihrer hohen mitleidvollen Theilnahme sich unseren Gebeten an den Allmächtigen zu vereinen, damit Er uns seiner Prüfungen würdig erachte, uns aber vor ähnlichen Gefahren behüte, uns gebe, was uns frommt und das kostbare Leben Eurer Herrlichkeit so viele Jahre erhalte, als es diese Provinzen wünschen.

Ich küsse Eurer Herrlichkeit die Hand und bin deren ergebenster und sicherster Diener.

San Miguel, den 24. September 1787.

Josef Anton de Andrade.

* * *

Der erwähnte Dr. Don J. Ortis de la Penna war wahrscheinlich der in Guatemala residirende Gouverneur der damaligen Capitania General de Guatemala, welche sich über das Gebiet der fünf gegenwärtigen centralamerikanischen Republiken erstreckte; Sicheres hierüber konnte ich indessen meiner Quelle, *Lecciones de Geographia de Centro-America* von Dario Ganzales, San Salvador, Imprenta national, 1876, nicht vernehmen.

III. Goldminen. Der See von Yojoa.

Brief vom 19. April 1886.

Von hier ist zu melden, dass die Ruhe in der Republik Salvador nicht gestört wurde und sich, wie es scheint, die Regierung nun so konsolidirt hält, dass sie die Stimmfähigen einladet, am ersten Sonntag Mai die Wahlen für eine Constituyente vorzunehmen, welche Ver-

*) Diese Pfarrkirche ist bei Anlass eines spätern Erdbebens gänzlich zerstört worden.

sammlung dann am 22. Juni, dem Jahrestage der Uebernahme der Regierung durch den General Don Franzisco Menendez, zusammen-treten soll. Es tauchen nun auch da und dort wieder Zeitungen auf und wird es auf die Wahlen hin an etwelcher Agitation nicht fehlen.

In Panama wurde ganz kürzlich die in meinen früheren Berichten wiederholt erwähnte Zeitung „Panama Star and Herald“ durch Dekret des Militärgouverneurs unter nichtigem Vorwande unterdrückt, resp. derselben die Ausgabe fernerer Nummern unter Strafe von 200 Thalern für jedes Numero verboten. Da eine in New-York formirte Gesellschaft Eigenthümerin dieses Blattes ist, so rief der Gerant die Intervention des amerikanischen Konsuls in Panama an, gleichzeitig eine Schadensersatzforderung von $\frac{1}{4}$ Million Dollar amerikanischen Goldes geltend machend. Das Blatt hat eine tägliche Nummer in spanischer, englischer und französischer Sprache und eine Wochennummer in spanischer, englischer und wahrscheinlich auch französischer Sprache von je acht Seiten gross Folio-Format.

Ob und was die Intervention des amerikanischen Konsuls genützt hat, wissen wir hier nicht, dagegen kam uns seither ganz das gleiche Wochenblatt unter dem Namen „Evening Telegramm“ in mehreren Exemplaren zu, so dass es den Anschein hat, die Direktion habe mit Erfolg durch einfache Abänderung des Titels ihres Blattes das erwähnte Verbot umgangen und wirkungslos gemacht.

In verschiedenen nordamerikanischen Zeitungen spukten in der letzten Zeit Artikel herum, welche von der Entdeckung sehr reicher Goldfelder, die denen Californiens nichts nachgeben sollten, in Honduras, Wunderbares zu berichten wussten. Wenn es nun sicher ist, dass in Honduras noch grosse ungehobene Miniralschätze vorhanden sind und auch sehr viele Flüsse Gold führen, das nur ausgewaschen zu werden braucht, und fast täglich neue Minen, meist Silber und auch oft Gold haltend, denunziert werden, so ist doch nichtsdestoweniger der erwähnte Bericht als zum mindesten arg übertrieben zu taxiren. Von der Entdeckung eines neuen Eldorados haben wir hier, in nächster Nähe der Gegend, wo es liegen sollte, noch absolut nichts gehört und sind uns, die wir täglich mit Hondurennern verkehren, keinerlei Mittheilungen dieser Art geworden. Ebenso erwähnt das Organ der Regierung von Honduras, die in „Tegucigalpa“ erscheinende „Republica“, welche doch gewiss eine für das Land so hochwichtige Angelegenheit nicht übersehen könnte, derselben mit keiner Silbe. Dagegen entnehme ich derselben nachfolgende Notiz, die mir nicht ohne Interesse erscheint. Es schreibt ein Manuel S. Lopez von Sta. Barbara, Honduras, an den Minister des Innern dieses Staates:

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, dass ich die geodätischen Arbeiten in diesem Departemente, Sta. Barbara, beendigt habe. Mit Ausnahme der Nordküste, wohin ich mich nun zu begeben gedenke, habe ich die ganze Grenze dieses Departements mit der Republik Guatemala mit aller Sorgfalt studirt und aufgenommen, um mit aller Genauigkeit dieselbe zu bestimmen. Im Uebrigen habe ich einige Spezialkarten aufgenommen, welche für die Topographie dieser Gegend von besonderem Interesse sind, so das schöne und malerische Thal des „Naco“, die grosse goldführende Zone der Thäler von „Quimistán“, welche der poetische „Chamelecón“ in vielfachen Schlangenwindungen durchfließt; die wunderbar schöne Hochebene, in welcher der See von „Yojoa“ sein Bett hat und dessen Spiegel mehr als 4000 Fuss über dem Atlanticus sich befindet.*) Dieses Hochplateau wird durch ein tafelförmiges Gebirge, „Santa Cruz“, beherrscht, von dessen einem kulminirenden Punkte, genannt „El Cerron“, man in einer Entfernung von 20 Stunden das caraibische Meer erblickt, indem das Auge dem ausgedehnten Thale „Sulla“ in der Richtung des Hafens von „Tela“ folgt.

„Der erwähnte See hat eine mittlere Länge von 10 geographischen Meilen und eine mittlere Breite von 5, was eine Oberfläche von 50 Quadratmeilen ergibt, welche nach allen Direktionen schiffbar ist. Die mittlere Tiefe des Sees ist 25 Fuss, doch gibt es auch 2—3 Abgründe von sehr bedeutender Tiefe. Er hat viele Zuflüsse und drei Abflüsse, welche letzteren sind: der „Jaitique“ und „Zacapa“ und der schiffbare „Blanco“. Dieser letztere Ausfluss ist indessen nicht unmittelbar sichtbar, sondern tritt erst zirka zwei Stunden weit davon entfernt zu Tage, an einem Orte, „El Nacimiento“ genannt, gleich mit erheblicher Wassermenge hervorquellend.**) Die Küste des Sees ist überall ziemlich eben bis auf eine Stunde Breite und zu jeder Art von Anbau geeignet, so dass sie schon heute zum grössten Theile in Privatbesitz übergegangen ist. Obgleich nun der See noch keine kommerzielle Wichtigkeit erlangt hat, so ist doch zu erwähnen, dass sich an verschiedenen Punkten seiner Küste schöne Kaffee- und Bananenpflanzungen befinden und die Viehzucht eine sehr bedeutende Ausdehnung bereits gewonnen hat.

„Empfangen Sie, Herr Minister, etc. etc.

Santa Barbara, 22. März 1886.

Manuel S. Lopez.“

*) Nach Colonel Stanton ist der Seespiegel nur 2500 Fuss.

Anm. d. R. d. R.

**) Die Redaktion der „Republica“ will Nachrichten haben, dass der Fluss ziemlich weiter oben als am genannten Punkte entspringt.

Diese Mittheilungen stimmen nur theilweise mit der „Map of Honduras and Salvador by E. G. Squier“ von 1858 überein; die erwähnten Höhenzüge tragen dort andere Namen. „Sta. Barbara hts.“ Der Hauptabfluss „Rio Blanco“, der nach Lopez zunächst unterirdisch stattfinden soll, ist direkt an das Nordende des Sees 15° und zirka $2'$ nördlicher Breite, $88^{\circ} 20'$ westlicher Länge von Greenwich verlegt. Die beiden andern Abflüsse, die Lopez ebenfalls erwähnt, sind am südlichen Ufer. Nach Squier's Karte ist die Längsrichtung des Sees von Süd nach Nord und die Bergzüge gehen theilweise bis ans Ufer desselben herunter, so insbesondere am südlichen. — „Puerto Tela“ finde ich nicht, wohl aber ein „Puerto Sal“, etwas östlich vom „Rio Ulua“, welcher die Ebene von „Sulla“, Sula nach Squier, durchfließt und die sämtlichen Abflüsse des „Yojoa Sees“, sowie das Flussgebiet des „Rio Humuya“ in sich aufnimmt. Die Entfernung des Nordendes des Sees bis Puerto Sal oder der Mündung des Ulua erscheint nach der Karte erheblich mehr als 20 Stunden, indem sie nahezu einen Breitengrad beträgt.

Es ist nun zu bemerken, dass die Karte von Squier nicht durch absolute Zuverlässigkeit glänzt und dass z. B. die Partien San Salvadors, die ich zu kennen Gelegenheit hatte, mehrfach verzeichnet sind.

Das Werk übrigens, welchem diese Karte beigegeben ist, ist nichtsdestoweniger höchst lesenswerth und trägt den Titel: „The States of Central America, their Geography, Topography, Climate, Population, Resources, etc. etc., by E. G. Squier, Formerly chargé d'affaires of the United States to the Republics of Central America. — Wyth numerons original Maps and Illustrations. New-York. Harper and Brothers, Publishers. 1858.

Ich trage noch nach, dass wir am 18. Oktober 1885, Abends 10 Uhr, ein ziemlich starkes Erdbeben verspürten mit ondulirender Bewegung, welches sich ziemlich weit erstreckte und welches in Nicaragua ziemlichen Schaden anrichtete, hier jedoch ohne irgend welche Folgen blieb. Ungefähr um die gleiche Periode, das genaue Datum ist mir heute nicht mehr erinnerlich, ich werde indessen meine erste Mussezeit dazu benutzen, um das Nähere hierüber zu erforschen, zerstörte ein Erdbeben die Stadt „Amatitlan“ in Guatemala sozusagen vollständig, so dass viele Tausend Einwohner obdachlos wurden. Ich hoffe, Ihnen darüber mit ausführlichem Berichte dienen zu können.

Die letzte Sonnenfinsterniss vom 5. März war kurz vor Sonnenuntergang auch hier sichtbar und wurde, soweit sie hier zu beobachten war, die untere rechte Seite (nördliche Seite) bis zu $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ ver-

dunkelt. Es scheint, dass dieses Naturereigniss in „Leon“, „Nicaragua“ zu einem Volksauflaufe Veranlassung gab. Wie erzählt wird, hatten im Auftrage der Regierung einige Gelehrte dieser Stadt sich mit Instrumenten und einem photographischen Apparate zur Aufnahme dieser Sonnenfinsterniss an geeigneter Stelle aufgestellt. Dieser ungewohnte Anblick und die gleichzeitig sich verfinsternde Sonne brachte nun das gute Volk in nicht geringe Aufregung. Schaarenweise lief es herzu und in der Meinung, die auf die Sonne gerichtete Camera obscura sei Schuld an der Verfinsterung derselben, wurde seine Haltung eine sehr bedrohliche, indem es die Apparate zu zertrümmern gedachte und die Operirenden mit Schimpfreden überhäufte. Nur dem Auftreten der Behörden und dem Zureden einzelner einflussreicher Männer gelang es nicht ohne Mühe, Thätlichkeiten zu verhüten und den Fortgang der Aufnahmen zu ermöglichen. Sie sehen, dass der Aberglaube hier zu Lande stets noch eine gleich grosse Macht wie zu Columbus' Zeiten hat.

Einen ordentlichen Rummel hatten wir hier infolge des auf die Nacht vom 18. bis 19. März prophezeiten Weltunterganges, welcher infolge der Konjunktur des Mondes mit einigen Planeten unwiderlich auf diesen Zeitpunkt erwartet war. Ernsthafte Männer fragten mich schon längere Zeit vorher mit sichtbarer Beängstigung, ob wirklich diese angekündigte Katastrophe zu erwarten sei und ob uns das hier etwas machen könne, wenn da oben am Himmel Mond und Sterne zusammenputschen. Ich hatte ziemliche Mühe, ihnen begreiflich zu machen, dass von einem Zusammenputschen vorläufig noch absolut keine Rede sei und die Annäherung dieser Gestirne nur eine scheinbare, keineswegs aber eine materielle sei. Genug! die ganze Stadt, Männlein, Weiblein und Kindlein, mit meiner und einigen andern ehrenwerthen Ausnahmen natürlich, war die Nacht auf den Beinen und zog die Strassen auf und ab oder kampirte in den Höfen oder Plätzen, um doch wenigstens nicht im Haus oder Bett überrascht zu werden, ängstlich zum Himmel hinaufstarrend und den Augenblick erwartend, wo alles in Stücke gehen sollte.

Zu allgemeiner Verwunderung geschah aber nichts dergleichen, der Vollmond zog ruhig seine Bahn, die Sterne auch, am Morgen ging die Sonne auf wie immer und die Erde war noch am gleichen Fleck und hatte auch nicht den geringsten Schaden erlitten. Es können somit die Weltuntergangspropheten ihr Geschäft mit ungeschwächten Kräften fortsetzen, denn bekanntlich werden die Dummen nie alle.

IV. Konstitutionelles. Einfuhr und Ausfuhr-Artikel.

Brief vom 5. Dezember 1886.

Im Allgemeinen herrschte dieses Jahr ziemliche Ruhe und Sicherheit im Lande und gelang es einer Konstituante, welche im Juni zusammenkam, eine Konstitution zu erlassen und diverse dringende Gegenstände zu bereinigen.

Haupt der Regierung ist immer noch der Führer der letztjährigen Revolution und wird nun im nächsten Monat eine Volkswahl, sowohl für den Präsidenten und Vizepräsidenten der Republik als auch der Deputirtenkammer stattfinden. Die Wahl einer zweiten Kammer, eines Senates fällt weg, da die neue Konstitution denselben abgeschafft hat. Von Seite der Regierung und ihrer Anhänger will der derzeitige provisorische Präsident definitiv für die nächste vierjährige Periode wieder portirt werden, obgleich die neue Konstitution sagt, dass ein im Amte befindlicher Präsident unwählbar ist. Sie behauptet, dass der derzeitige nur provisorisch sei und demnach gewählt werden könne, indem die erwähnte Bestimmung der Konstitution nur auf Präsidenten Anwendung finden könne, welche auf konstitutionelle Weise durch das Volk gewählt worden seien. Die Oppositionspresse, die gegenwärtig besser und würdiger auftritt, als vor einem Jahre, bemüht sich, die Unrichtigkeit dieser Theorie zu beweisen. Mit welchem Erfolge, wird die Zukunft lehren.

Es ist nicht zu leugnen, dass sich Handel und Wandel wieder wesentlich belebt hat und dass da und dort Anzeichen vorhanden sind, dass nach verschiedenen Richtungen Verbesserungen und Fortschritte in Ausführung begriffen sind. So habe ich dieser Tage auf einem Spazierritt konstatiren können, dass nun die in einem elenden Zustande sich befindende wichtige Strasse nach La Union in ziemlich rationeller Weise korrigirt wird und ein gutes Stück in Arbeit ist. Auf der anderen Seite haben aber auch die Zollplackereien für die Einfuhr einen nie gesehenen Grad erreicht und ist infolge dessen die Stimmung der hiesigen Handelswelt dem derzeitigen Regime keineswegs günstig. Hand in Hand mit vexatorischen Vorschriften und minutiösester Durchmusterung aller Waarenkollis geht noch eine wesentliche Erhöhung der Eingangszölle, die so wie so schon eine exorbitante Höhe oft bis zum Mehrfachen des Werthes der Waare erreicht. Vergleicht man die Ein- und Ausfuhrtabellen dieses Landes und die Erträge, welche die Zölle und Gefälle liefern, so scheint es fast, wir sollten hier im Golde oder doch wenigstens im Silber schwimmen und die Regierung müsse solches im Ueberflusse haben. Nichtsdestoweniger haben viele Beamte und Lehrer schon seit Monaten

keine Besoldungen bezogen und ist auch in diesen Kreisen viele Unzufriedenheit vorhanden.

Hier einige offizielle Daten über Exportation und Importation im Laufe der vergangenen Monate:

| 1886. | Exportation. | Importation. |
|--------------------------|---------------------|---------------------|
| Januar | Doll. 313,402. 99 | Doll. 312,770. 03 |
| Februar | „ 214,096. 58 | „ 310,186. 54 |
| März | „ 975,276. 99 | „ 254,290. 94 |
| April | „ 1,158,219. 75 | „ 158,697. 22 |
| Mai | „ 899,602. 71 | „ 281,213. 95 |
| Juni | „ 345,404. 03 | „ 164,867. 76 |
| Juli | „ 79,889. 52 | „ 165,067. 12 |
| August | „ 113,795. 92 | „ 165,552. 61 |
| Total bis und mit August | Doll. 4,099,688. 49 | Doll. 4,812,044. 17 |

Somit ein sehr bedeutendes Ueberwiegen der Exportation in demselben Zeitraume. Dem Gewichte und der Summe nach ist wohl der Kaffee der wichtigste Exportartikel, dann folgt Indigo und Zucker, dann folgt Reis, sog. Perubalsam, der aber einzig in Salvador produziert wird, goldhaltiges Silber und Silbererze, Häute und Tabak mit wesentlichen Beträgen. Mit Kalifornien ist sowohl, was Import als Export anbelangt, ein grosser Verkehr, dann figurirt England mit der grössten Ziffer in beiden Rubriken.

Baumwollgewebe und Baumwollfaden ist der stärkste Importartikel, dann folgt Weizenmehl, auch Droguen und Medizinen nehmen eine hohe Ziffer ein.

Ueber die erwähnten Hauptausfuhrartikel Kaffee, Zucker, Indigo, Perubalsam, Silber und Erze und die Art ihrer Produktion und Herstellung zum Export hoffe ich Ihnen später einmal Ausführlicheres mittheilen zu können, zumal ich nun, was letztere anbelangt, meine Probirwerkstätte eingerichtet habe und bereits ganze Reihen Erzproben erwarten, durch Feuer und Säuren geätzt und auf Werth oder Unwerth geprüft zu werden. — Auch sind meine Verbindungen in den benachbarten Minenbezirken, selbst bis nach Honduras hinein, ziemlich ausgedehnte.

